

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits
folgende Bücher des Autors erschienen:*

Julia-Durant-Krimis:

Jung, blond, tot

Das achte Opfer

Letale Dosis

Der Jäger

Das Syndikat der Spinne

Kaltes Blut

Das Verlies

Tödliches Lachen

Das Todeskreuz

Mörderische Tage

Teuflische Versprechen

Teufelsbande

(von Andreas Franz und Daniel Holbe)

Todesmelodie

(von Andreas Franz und Daniel Holbe)

Tödlicher Absturz

(von Andreas Franz und Daniel Holbe)

Peter-Brandt-Reihe:

Tod eines Lehrers

Mord auf Raten

Teufelsleib

Schrei der Nachtigall

Sören-Henning-Krimis:

Unsichtbare Spuren

Spiel der Teufel

Eisige Nähe

Außerdem von Andreas Franz:

Der Finger Gottes

Die Bankerin

Über den Autor:

Andreas Franz' große Leidenschaft war von jeher das Schreiben. Bereits mit seinem ersten Erfolgsroman »Jung, blond, tot« gelang es ihm, unzählige Krimileser in seinen Bann zu ziehen. Seitdem folgte Bestseller auf Bestseller, die ihn zu Deutschlands erfolgreichstem Krimiautor machten. Seinen ausgezeichneten Kontakten zu Polizei und anderen Dienststellen ist die große Authentizität seiner Kriminalromane zu verdanken. Andreas Franz starb im März 2011. Er war verheiratet und Vater von fünf Kindern. Mehr über den Autor auch auf seiner Homepage: www.andreas-franz.org

ANDREAS
FRANZ

Tödliches Lachen

Ein Julia-Durant-Krimi

KNAUR*

Besuchen Sie uns im Internet:

www.knaur.de

www.andreas-franz.org



Originalausgabe Oktober 2006

Copyright © 2006 by Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Dr. Gisela Menza

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-63350-2

25 27 28 26 24

*Für meine Tochter Alexandra
und meinen Schwiegersohn Habtom,
die sich am 1. Juli 2006 das Jawort gegeben haben.
Alles erdenklich Liebe und Gute für die Zukunft,
und möge eure Ehe unter dem schönsten
und besten aller Sterne stehen.*

Prolog

März bis April 1988 _____



Mike war um kurz nach zwei nach Hause gekommen und hatte sich eine Packung Spaghetti gemacht, ein Fertiggericht, das sich schnell zubereiten ließ und keine Kochkünste erforderte. Sechs Stunden Schule hatten ihre Spuren hinterlassen, vor allem die Lateinarbeit, die er sicher nicht schlecht geschrieben hatte, aber dennoch hasste er dieses Fach, denn er fragte sich, wozu er diese Sprache später einmal brauchen würde. Doch sein Vater und auch sein Großvater hatten ihn geradezu gedrängt, es statt Französisch als zweite Fremdsprache zu wählen, obwohl ihm Französisch, das etwas Sanftes, Beschwingtes und Sinnliches hatte, viel besser gefiel. Außerdem hatte Mike ein konkretes Ziel vor Augen – er wollte Mathematiker oder Physiker werden. Schon jetzt war er in diesen Fächern seinen Mitschülern um Lichtjahre voraus, konnte Aufgaben lösen, vor denen selbst die besten Abiturienten, die meisten Studenten und sogar einige Professoren kapitulierten. Und es war erst ein halbes Jahr her, als er einen internationalen Mathematik-Wettbewerb für Schüler und Studenten gewann.

Noch maximal zwei Jahre, dann war der Schulstress vorbei, aber im Moment dachte Mike nur an heute und den restlichen Tag mit noch einer halben, höchstens einer Stunde Hausaufgaben, die er jedoch erst später, irgendwann gegen Abend, erledigen würde. Sein Vater war noch in der Firma, und die Putzfrau hatte wie immer das Haus um Punkt eins verlassen. Sie kam zweimal in der Woche, um sauber zu machen, eine junge Spanierin, die nur gebrochen Deutsch sprach, aber ihre Arbeit hervorragend erledigte. Er mochte sie, auch wenn er sie nicht oft sah und lediglich von ihr wusste, dass sie verheiratet war und zwei Kinder hatte.

Mike ging mit dem Teller auf sein Zimmer, setzte sich an den Schreibtisch und las beim Essen ein Asterix-Heft. Ein paarmal musste er schmunzeln, und er war gerade bei der letzten Gabel, als das Telefon klingelte. Großmutter. Sie fragte ihn wie jeden Tag, wie es ihm gehe, wie die Schule gewesen sei. Das Übliche. Mike antwortete brav und beendete das Gespräch nach wenigen Sätzen. Er legte sich aufs Bett und machte den Fernseher an, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und starrte an die Decke, während im Hintergrund eine billige Talkshow lief.

Sein Blick ging nach einer Weile zur Wand, wo ein großes Foto seiner Mutter hing. Zehn Jahre waren seit ihrem Tod vergangen, die Erinnerung an sie war vollständig verblasst. Das Einzige, was ihm geblieben war, war dieses Foto, das in einem großen Rahmen über seinem Schreibtisch hing. Er betrachtete sie lange – eine schöne Frau, mit fast mystischen und doch auf seltsame Weise traurigen Augen, die ihn ansahen, als wollten sie ihm etwas mitteilen. Manchmal meinte er, dass sie ihm sagen wollte, wie

traurig sie sei, ihn allein mit dem Vater zurückgelassen zu haben.

Von einem Tag auf den andern war sie verschwunden, daran konnte er sich noch vage erinnern, und irgendwann hatte ihm sein Vater auf seine ständigen Fragen hin, wo Mama sei, geantwortet, sie sei jetzt oben im Himmel. Er war auch noch nie an ihrem Grab gewesen, denn sein Vater hatte erst vor kurzem gesagt, sie habe eine Seebestattung gewollt, doch das solle er niemandem erzählen, nur er wisse davon und seine Eltern.

Also liegt deine Asche jetzt irgendwo im Meer verteilt, dachte Mike und lächelte der hübschen jungen Frau zu. Er hatte seinen Vater gefragt, woran sie gestorben sei, worauf dieser antwortete, sie habe einen Unfall gehabt. Jedes Mal, wenn er das Gespräch auf seine Mutter brachte, wurde sein Vater kurz angebunden und bisweilen auch unwirsch, einmal hatte er Mike sogar angebrüllt und gesagt, das sei alles lange her und er solle sich auf sein eigenes Leben konzentrieren.

Mike setzte sich nach einer halben Stunde auf, fuhr sich ein paarmal durch das kurz geschnittene Haar, schob die Brille zurecht, die er seit seiner frühesten Kindheit tragen musste, und überlegte, was er tun konnte. Er war gestern fünfzehn geworden, und sein Vater hatte gemeint, er sei nun auf dem besten Weg, ein richtiger Mann zu werden. Die Feier sollte in drei Tagen am Samstag stattfinden, im kleinen Kreis, Großeltern, Vater, sein Onkel und seine Tante und vielleicht zwei Mitschüler, die auch nichts weiter als das waren, denn Mike hatte keine Freunde. Dafür gab es mehrere Gründe. Er interessierte sich nicht für Sport, während fast alle Jungs

und auch etliche Mädchen in seiner Klasse auf Fußball standen, und er ging auch nicht gerne in die Disco oder machte all die andern Sachen mit, die Jungs in seinem Alter eben so machten. Selbst Mädchen waren für ihn noch kein wirkliches Thema, auch wenn es ein paar in seiner Klasse gab, die ihn schon interessiert hätten. Aber sie waren für ihn unerreichbar, hatten alle schon feste Freunde, coole Jungs mit Mopeds, Motorrädern oder gar Autos. Sie waren außerdem alle mindestens ein, manche sogar zwei oder drei Jahre älter, und er wurde von ihnen gar nicht wahrgenommen, es sei denn, eine von ihnen hatte Probleme in einem der naturwissenschaftlichen Fächer und brauchte dringend Nachhilfe. Aber für die meisten in seiner Klasse war er ein Streber, einer, mit dem man sich nicht abgab.

Nur ein Mädchen unterschied sich vom Rest. Auch sie war hübsch, sehr hübsch sogar, und sie war überaus intelligent, wie er fand, und auch sie schwamm nicht mit dem Strom. Sie war eben anders, sie war besonders.

Louise war ein Einzelkind wie Mike. Der Vater hatte sich kurz nach ihrer Geburt aus dem Staub gemacht, und nun lebte sie allein mit ihrer Mutter in einem Reihnhaus am Stadtrand von Düsseldorf, nur wenige Minuten von ihm entfernt. Sie war schon einige Male bei ihm zu Hause gewesen, sie hatten sich unterhalten und festgestellt, dass es niemanden sonst gab, mit dem sie über Themen sprechen konnten, die für das Gros der anderen Jugendlichen langweilig waren. Sie war siebzehn, fast so groß wie er und hatte etwas, das ihn magisch anzog. Doch er traute sich nicht, ihr seine Gefühle zu zeigen, denn schließlich lagen zwei Jahre zwischen ihnen.

Dennoch träumte er immer wieder von ihr, wenn er wie jetzt allein in seinem Zimmer war und keiner ihn störte.

Sie gingen fast jeden Tag gemeinsam zur Schule, sie telefonierten recht häufig miteinander – aber sie hatten sich noch nie berührt. Er hätte sie gerne einmal angefasst, einfach um zu spüren, wie sie sich anfühlte, ihre Haut, ihre Hände, wie ihr Haar duftete. Er träumte auch davon, sie einmal zu umarmen, und wenn seine Träume noch weiter gingen, dann hielt er sie ganz fest im Arm und streichelte und küsste sie. Bisweilen dachte er: Vielleicht wartet sie nur darauf, dass ich den Anfang mache. Doch dann verwarf er den Gedanken sofort wieder und sagte sich, wie bescheuert er doch sei, auch nur zu denken, sie könnte sich für ihn interessieren. Für Mike, einen mutterlosen, pickligen Jungen von fünfzehn Jahren, mit einer dicken Brille auf der Nase.

Mike hatte Louise zu seinem Geburtstag eingeladen, aber sie hatte bedauernd abgelehnt, da sie am Samstag mit ihrer Mutter nach Frankfurt fahre, um ihre Tante zu besuchen. Er hatte das Gefühl, dass es ihr wirklich leid tat, nicht kommen zu können.

Er war auch noch nie bei ihr zu Hause gewesen, und ihre Mutter kannte er nur vom Sehen, eine unscheinbare Frau, in deren Gesicht sich tiefe Gräben gezogen hatten, obwohl sie erst Mitte dreißig war. Und es gab auch keinen Mann in ihrem Leben. Louise hatte ihm einmal anvertraut, dass ihre Mutter einen Hass auf Männer habe und sie ihr gerne helfen würde, aber jedes Mal, wenn sie das Thema anschneide, blockte ihre Mutter ab. Und einmal erzählte sie ihm traurig, dass sie nicht nur Ketten-

raucherin sei, sondern auch regelmäßig zur Flasche greife. Louise war überhaupt ein ernstes, trauriges Mädchen, auch wenn sie oft lachte, aber sie fühlte sich einsam, von der Mutter im Stich gelassen und von den Mitschülern unverstanden. Mike war der Einzige, zu dem sie noch Vertrauen hatte, dem sie viele Dinge erzählte, die niemand außer ihr wusste, nicht einmal ihre Mutter, die ohnehin das Leben um sich herum kaum noch wahrzunehmen schien.

Sein Vater war ganz anders. Er führte seit dem Verlust von Mikes Mutter ein recht lockeres Leben. Immer wieder brachte er neue Bekanntschaften ins Haus, meist junge Damen, mit denen er sehr schnell im Schlafzimmer verschwand, aus dem kurz darauf Stöhnen und Schreie drangen. Mike wusste, was dieses Stöhnen und diese Schreie bedeuteten, und setzte sich entweder Kopfhörer mit lauter Musik auf oder verließ das Haus, um spazieren zu gehen oder sich auf die Terrasse zu setzen.

Noch während er in Gedanken versunken war, klingelte das Telefon erneut. Louise. Sie teilte ihm mit, dass die Fahrt nach Frankfurt am Samstag abgesagt wurde, da ihre Tante krank geworden sei. Ob die Einladung noch gelte. Er freute sich wie ein kleines Kind, sie am Samstag zu sehen, auch wenn es ihn schon jetzt nervte, wenn er sich die Fragen seines Vaters und seiner Großeltern vorstellte. Ist das deine neue Flamme? Ist es was Ernstes? Er rollte mit den Augen und schüttelte den Kopf.

Keiner von ihnen kannte Louise. Sie war immer nur bei ihm gewesen, wenn er allein zu Hause war. Allein, wie die meiste Zeit. In einem viel zu großen Haus. Neun Zim-

mer, ein Schwimmbad mit Sauna und Whirlpool im Keller, ein riesiger Garten, drei Autos. Sein Vater verdiente Unsummen, aber Mike interessierte dies wenig, für ihn zählten andere Dinge, auch wenn er mehr Taschengeld bekam als alle andern Jugendlichen in seinem Alter. Viel mehr Taschengeld.

Nach dem Anruf ging Mike nach unten und setzte sich mit einem Buch in die Bibliothek. Am liebsten hätte er mit Louise hier gesessen. Er überlegte, ob er sie anrufen und fragen sollte, ob sie Lust habe, zu ihm zu kommen. Er verwarf den Gedanken wieder, denn er sagte sich, dass sie bestimmt etwas anderes vorhabe.

Er hörte den Porsche vorfahren, schaute auf die Uhr und stellte verwundert fest, dass zwei Stunden vergangen waren, seit er sich in die Bibliothek zurückgezogen hatte. Mike stand auf und rannte in sein Zimmer, denn er wollte seinem Vater nicht begegnen. Es gab Zeiten, da ging er ihm aus dem Weg. Sie hatten sich nicht viel zu sagen, und daran würde sich auch nie etwas ändern. Mike konnte mit dem Lebenswandel seines Vaters nichts anfangen. Er arbeitete viel, aber er gönnte sich auch eine Menge Luxus, vor allem Frauen. Doch keine von ihnen holte er sich ins Haus, um gepflegte Konversation zu betreiben, sondern nur zum Vergnügen. Alle waren schön, sein Vater stand auf blonde, vollbusige Frauen, nur ab und zu war auch eine Dunkelhaarige darunter.

Er hörte Stimmen, die seines Vaters und die einer Frau. Sie lachten und kamen die Treppe herauf. Mike dachte, dies würde wieder einer jener Abende werden, in denen sich sein Pseudovater, wie er ihn abfällig betitelte, mit der Dame seiner Wahl ins Schlafzimmer zurückziehen wür-

de, doch es vergingen nur wenige Minuten, bis es an seine Tür klopfte und sein Vater hereinkam.

»Hi«, begrüßte er Mike. »Kann ich dich kurz sprechen?«

»Klar. Was gibt's?«

»Ich habe eine nachträgliche Geburtstagsüberraschung für dich.« Er wartete die Reaktion von Mike ab, der seinen Vater nur verwundert anschaute.

»Willst du gar nicht wissen, was es ist?«

»Was?«, fragte er gelangweilt.

»Weißt du, als ich fünfzehn war, da war ich schon ein Mann, wenn du verstehst. Man kann nicht früh genug anfangen, das Leben zu genießen, es geht viel zu schnell vorbei. Und ich denke, es ist an der Zeit, dass auch du endlich ... Was ich sagen will, ist, du solltest auch endlich ein Mann werden.«

»Was meinst du damit?«

»Ich hole deine Überraschung rein. Sie wird dir gefallen, ich glaube, ich kenne deinen Geschmack«, antwortete er, öffnete die Tür und winkte mit der Hand. Eine mittelgroße, etwa zwanzigjährige junge Frau mit langen dunkelbraunen Haaren und einem vollen Busen kam herein. Sein Vater grinste, die junge Frau warf einen kurzen Blick auf Mike, der mit gefalteten Händen auf seinem Bett saß und kaum zu atmen wagte.

»Deine Überraschung. Mach mir keine Schande, hörst du. Ihr habt so viel Zeit, wie ihr wollt. Ich verziehe mich dann mal. Vorstellen könnt ihr euch ja selber.«

»Hm«, war alles, was Mike herausbrachte. Sein Mund war trocken, seine Stimme schien zu versagen. Er sah die Frau an, die einen Minirock und eine fast durchsichtige

enge Bluse trug, die so weit ausgeschnitten war, dass sie ihre Brüste nur spärlich verhüllte.

Sein Vater schloss leise die Tür hinter sich. Die junge Frau trat näher.

»Hi, ich bin Moni. Und du bist Mike«, sagte sie mit heller Stimme, setzte sich neben ihn und schlug die langen braunen Beine übereinander. Sie duftete nach einem süßlichen Parfum, das unangenehm in seine Nase zog, was vielleicht daran lag, dass sein Vater ständig irgendwelche Weiber mit nach Hause brachte, die sich mit irgendwelchem Zeug eingedieselt hatten. Er rutschte ein paar Zentimeter von ihr weg, auch wenn ihr Körper, zumindest das, was er von ihr sah, ihn erregte.

»Hm.«

»Bist du immer so schweigsam?«, fragte sie und kramte eine Zigarette aus ihrer Handtasche. »Na ja, egal. Hast du'n Aschenbecher?«

»Nee, ich ...«

»Ganz locker, Kleiner«, sagte sie, zündete sich die Zigarette an, stand auf und holte sich eine Untertasse, die sie auf der Fensterbank stehen sah. »Ich bin ein Geburtstagsgeschenk. Willst du dich erst waschen gehen? Oder wollen wir zusammen baden? Dein Dad hat gemeint, wir könnten auch zusammen ins Bad gehen. Wir haben das ganze Haus für uns.«

Mike wurde knallrot und lächelte verschämt. Er hatte mit so etwas nicht gerechnet, eigentlich wollte er das alles nicht, aber er hatte keine Wahl. Würde er diese Moni zurückweisen, würde er Ärger mit seinem Vater bekommen. Und außerdem hatten die meisten, wenn nicht gar alle Jungs in seiner Klasse schon mal mit einem Mädchen ge-

schlafen. Aber Moni war nicht das, was er sich für sein erstes Mal vorstellte. Louise war diejenige, in die er sich verliebt hatte und mit der er sich hätte vorstellen können zu schlafen.

Mit einem Mal spürte er, wie Moni seinen Rücken streichelte, ihre Hand nach vorn glitt und über seine Brust fuhr und tiefer und immer tiefer und ihr Griff fester wurde.

»Gehen wir ins Bad, es wird Zeit, dass wir ein bisschen Spaß haben. Und du brauchst auch keine Angst zu haben, ich beiße nicht, nur manchmal«, sagte sie und lachte dabei auf, ein Lachen, das sich anhörte, als käme es aus weiter Ferne und als würde sie ihn verspotten.

Sie nahm ihn bei der Hand, und er erhob sich wie in Trance und folgte ihr. Er wunderte sich nur, dass sie sich so gut auskannte, obwohl er sie noch nie hier gesehen hatte.

Im Bad standen eine Flasche Champagner und zwei Gläser. »Machst du die auf?«, fragte sie, während sie sich auszog.

Seine Hände zitterten leicht, und als Moni merkte, dass er offenbar noch nie eine Champagnerflasche geöffnet hatte, übernahm sie das für ihn, schenkte ein und sagte: »Auf unsere Freundschaft.« Sie stieß mit ihm an, legte ihren Arm um seinen und fuhr fort: »Und jetzt ex.«

Sie blieb ganze drei Stunden. Beim Abschied sagte sie: »War ein recht netter Abend. Ist noch 'n bisschen klein, das, na ja, du weißt schon«, und warf einen ausgiebigen Blick zwischen seine Beine, »aber na ja, wird schon noch.« Bei diesen Worten lachte sie wieder, und diesmal klang es richtig spöttisch, nein, es klang, als würde sie ihn verhöhnen. Er sah sie nicht an, als sie sein Zimmer ver-

ließ, zu sehr hatten ihre Worte, vor allem aber ihr Lachen ihn verletzt.

Am Samstag fand die Geburtstagsfeier statt, mit Louise, seiner heimlichen Königin, denn sie war für ihn die Frau, mit der er einmal zusammenleben wollte. Mike freute sich über ihr Kommen mehr als über jedes andere Geschenk, und irgendwann mittendrin dachte er an diese Hure Moni mit ihren gewaltigen Brüsten und diesem beinahe verächtlichen Gesichtsausdruck, bevor sie ging. Er hatte Louise noch nie mit einem auch nur ähnlichen Gesichtsausdruck gesehen. Sie hatte warme, sanfte Augen, die oft so melancholisch wirkten, eine ebenso warme und eher leise Stimme, und wenn sie lachte, dann klang es einfach anders als bei den andern, schöner, zärtlicher, liebevoller. Louise war eine besondere junge Frau, die schon jetzt tief vom Leben gezeichnet war, ohne es nach außen hin zu zeigen. So wie Mike seine Gefühle nie ausdrückte, sondern stets so tat, als würde er über allem stehen. Selbst die Hänseleien mancher seiner Mitschüler ertrug er mit stoischer Gelassenheit, auch wenn er oft gekränkt war und sogar mitunter weinte, aber nur, wenn es niemand mitbekam.

Der Nachmittag war bereits fortgeschritten, als Mike erklärte, dass er sich mit Louise auf sein Zimmer zurückziehen wolle, doch bevor sie nach oben gingen, sagte sein Vater in einem Moment, in dem sie allein waren: »Das ist also diese ominöse Louise. Bist du in sie verknallt?«

»Warum?«, fragte Mike mit hochrotem Kopf zurück.

»Also ja. Sehr nett, und sehr hübsch. Sehr, sehr hübsch. Eine wahre Schönheit. Halt sie dir warm, sie passt zu dir.«

Und kurz darauf, als sie schon an der Treppe waren,

kam sein Onkel und bat Mike zu sich. »Was hast du denn da für ein bezauberndes Mädchen? Hätt ich dir gar nicht zugetraut. Exzellent, kann ich da nur sagen.«

Mike und Louise saßen auf dem Bett, hörten Musik und unterhielten sich, während er immer wieder darüber nachdachte, einfach ihre Hand zu nehmen, um ihr zu zeigen, wie sehr er sie mochte. Es war fast zweiundzwanzig Uhr, als sie sagte, sie müsse nach Hause, denn der Samstag war immer der schlimmste Tag für ihre Mutter, da sie an einem Samstag von ihrem Mann im Stich gelassen worden war. Er verließ das Haus und kehrte nie wieder zurück. Er lebte jetzt irgendwo glücklich und zufrieden, hatte eine neue Familie und neue Kinder, so viel wusste Louise. Doch wo er wohnte, wusste sie nicht, weil ihre Mutter es ihr nicht verraten wollte. Samstags griff Frau Mayer deshalb mehr als sonst zur Flasche und lag oft schon am Nachmittag betrunken auf dem Sofa. Als Louise das erzählte, sah sie Mike wieder mit diesem unvergleichlichen Blick an, streichelte ihm kurz über die Wange und gab ihm zum Abschied rasch einen Kuss auf die Stirn.

»Bis dann«, sagte sie liebevoll lächelnd, während er noch gar nicht richtig begriff, was soeben passiert war, »wir können ja morgen telefonieren. Ich würde mich freuen.«

Sie telefonierten, gingen gemeinsam zur Schule, und an einem Nachmittag, als Louise wieder bei Mike war, war es auch diesmal sie, die den Anfang machte, indem sie sagte: »Mike, ich muss dir was gestehen. Ich find dich unheimlich nett und lieb. Na ja, das ist wohl leicht untertrieben, ich glaub, ich hab mich in dich verliebt. So, jetzt ist es raus. Ich hoffe, du bist jetzt nicht sauer.«

Er schüttelte den Kopf und stotterte, ohne sie dabei anzuschauen: »Ich auch. Schon lange.«

»Wie bei mir, ich hab mich bisher nur nicht getraut, es dir zu sagen. Und wir pfeifen drauf, was die andern sagen, okay?«

»Okay. Und jetzt?«

»Nimm mich einfach in den Arm, nicht mehr. Wir haben doch Zeit, oder? Und wenn die andern sagen, dass ich doch zu alt für dich bin, dann hör einfach nicht hin. Was sind schon die zwei Jahre?!«, sagte sie lachend, während er sie im Arm hielt und noch gar nicht recht begriff, wie ihm geschah. Seine Traumfrau hatte ihm ihre Liebe gestanden. Und sie hatte ihm, bevor er sie nach Hause brachte, noch ein Foto von sich geschenkt, eines, auf dem sie besonders hübsch aussah. Als hätte sie es nur für ihn machen lassen, und als würde sie nur ihn anlächeln.

Genau einen Monat nach Mikes Geburtstagsfeier erschütterte der Mord an einem siebzehnjährigen Mädchen nicht nur Düsseldorf, sondern ganz Deutschland. Louise Mayer war einem brutalen Sexualverbrechen zum Opfer gefallen. Sie war am Abend auf dem Heimweg von ihrer Großmutter verschwunden. Niemand hatte sie gesehen, niemand etwas gehört. Ihre Leiche wurde drei Tage später an einer Stelle am Rhein gefunden, wo nach Einbruch der Dunkelheit nur sehr wenige Menschen noch unterwegs waren. Louise war vergewaltigt und erdrosselt worden. Anschließend hatte der Mörder sie wie ein Stück Dreck in hohes Gras geworfen. Bei der Autopsie stellte sich heraus, dass sie bis zu dem Verbrechen noch Jungfrau gewesen war.

Vom Täter fehlte jede Spur, alle, die befragt wurden,

hatten ein hieb- und stichfestes Alibi, auch Mike. Er trauerte, wie er sich nie hätte vorstellen können zu trauern, er aß kaum etwas, weinte tage- und nächtelang, denn er wollte sein Leben mit Louise verbringen, mit seiner Traumfrau. Bis dass der Tod euch scheidet. Und nun war sie tot, bevor ihr gemeinsames Leben überhaupt begonnen hatte. Einfach so. Bestialisch ermordet, wie die Zeitungen berichteten.

Nicht lange nach diesem entsetzlichen Verbrechen sagte Mikes Vater, dass er ein Angebot habe, in Frankfurt die Leitung einer weltweit agierenden Unternehmensberatung zu übernehmen, ein Ruf, dem er unbedingt folgen wolle. Ein Vierteljahr nach Louises Tod zogen sie nach Frankfurt, wo Mike hoffte den schrecklichen Erinnerungen der letzten Wochen und Monate entfliehen zu können. Es gelang ihm nicht.

Montag, 10. Januar 2005 _____



Es war ein kalter, ungemütlicher Tag, der wolkenverhangene Himmel tauchte die Landschaft außerhalb des Gebäudes in ein trübes, tristes Licht, das ihn depressiv machte.

Ab und zu warf Mike einen Blick aus dem Fenster und wandte sich gleich darauf wieder seiner Arbeit zu. Seit dem frühen Morgen war er im Büro und versuchte bislang vergeblich mehrere versehentlich gelöschte Dateien wiederherzustellen. Seine Fähigkeiten schienen diesmal zu versagen, obwohl er ein Perfektionist war und nie aufgab, es sei denn, es handelte sich um einen Fall wie diesen, der

ihn schier zur Verzweiflung brachte. Bereits am Freitag hatte man ihn um seine Hilfe gebeten, doch alle Bemühungen, die Dateien wenigstens teilweise wiederherzustellen, waren gescheitert. Er lehnte sich zurück, die Hände hinter dem Nacken verschränkt, und sah auf den leeren Bildschirm.

»Und, kommst du voran?«

Mike drehte sich leicht erschrocken herum, weil er sie nicht hatte kommen hören. Er schüttelte den Kopf.

»Nee, ich bin mit meinem Latein am Ende. Das ist, als wäre das Zeug von einem schwarzen Loch aufgesaugt worden. Da ist wirklich nichts mehr zu machen, tut mir leid. Wenn der Typ wenigstens Sicherungskopien angefertigt hätte ...«

»Es braucht dir nicht leid zu tun, das Teil ...«

»Das ist kein Teil, sondern ein Computer oder Rechner«, wurde sie von Mike verbessert.

»Ja, von mir aus. Der Rechner ist sowieso nicht weiter von Bedeutung«, erwiderte sie und stellte sich dicht neben ihn. Der Duft von Gucci No. 2 zog in seine Nase, ein Duft, den er liebte und den er gerne viel öfter gerochen hätte. »Wir geben ihn einfach zurück, wir sind schließlich keine Übermenschen«, fuhr sie fort und wollte sich bereits wieder abwenden, als seine Stimme sie zurückhielt.

»Wollen wir heute Abend essen gehen?«, fragte er unvermittelt, ohne sie dabei anzusehen.

»Heute? Ich weiß nicht, mir ist nicht danach, ganz ehrlich. Ein andermal vielleicht, aber ...«

»Ich kenne da ein türkisches Restaurant in Sachsenhausen, die haben eine phantastische Küche. Du weißt doch,

wie ich bin, ich geh nicht gern allein weg. Ist auch ganz unverbindlich.«

»Tut mir leid, aber ich hab schon was vor.« Ihre Stimme hatte mit einem Mal einen kühlen Unterton bekommen. Kühl und abweisend. Und sie hatte wieder einmal gelogen, doch was gelogen war, wusste er nicht. Hatte sie nur keine Lust, oder hatte sie tatsächlich etwas vor? War sie vielleicht mit einem andern verabredet? Er konnte sich alles vorstellen, aber der Gedanke, dass es einen andern in ihrem Leben gab, brachte ihn fast um den Verstand.

Er hatte sie mehrfach in den vergangenen Tagen und Wochen gefragt, ob sie etwas mit ihm unternehmen wolle, und jedes Mal hatte sie ihm eine Abfuhr erteilt. Dabei gab sie ihm stets das Gefühl, etwas für ihn zu empfinden, zumindest glaubte er das, doch immer, wenn er etwas direkter wurde, zog sie sich zurück. Sie waren sogar schon ein halbes Jahr zusammen gewesen, bis er sie fragte, ob sie ihn heiraten wolle, woraufhin sie nur gelacht und gemeint hatte, dafür fühle sie sich noch zu jung, sie wolle noch etwas vom Leben haben und sich nicht binden. Das habe nichts mit ihm zu tun, ganz bestimmt nicht, hatte sie gesagt und ihm dabei sanft über die Wange gestreichelt, aber sie sei doch erst vierundzwanzig und das Leben sowieso viel zu kurz, um es einfach so wegzuworfen. Diese letzten Worte waren wie ein kalt geführter Stich in sein Herz gewesen, denn er begriff, dass sie ihm die ganze Zeit etwas vorgespielt hatte. Sie hatte Hoffnungen in ihm geschürt, die von einer Sekunde zur andern wie eine Seifenblase geplatzt waren. Es waren deutliche Worte gewesen, Worte, die er nie vergessen würde. Ein Leben mit ihm war also ein weggeworfenes Leben.